

# Unterhaltungs-Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung No. 43.

Dienstag, den 30. Mai 1820.

---

## Der Dragoner Katharina Marschall.

(Aus der militärischen Zeitschrift.)

Gebeugt unter der Last eines mit Blumentöpfen beladenen Korbes, both mir ein uraltes Mütterchen, dessen zahllose Gesichtsrünzeln ein über achtzigjähriges Erdenwallen beurlundeten, Blumen zum Kaufe an. Obwohl ein großer Liebhaber der freundlichen Kinder Florens, die mit ihren Farbenschmuck überall, wo auf längere Dauer meines Bleibens ist, mir die Fenster schmücken, wies ich, da mein Urlaub in Prag eben zu Ende ging, die Alte mit einem: „Ich kaufe nichts,“ ab. — „Nichts?“ erwiderte sie, dieses Nichts so befremdend betonend, daß es mich herzlich lachen machte, weil ich dadurch unwillkürlich an das Niente des braunen Mädchens, welches dem genialischen Spaziergänger Seume die köstlichen Früchte des südlichen Himmels anboth, erinnert wurde, — und ging mit einem verdrießlich beigesezten: „Die Herren Offiziers kaufen mir doch alle etwas ab,“ ihres Weges.

„Du scheinst die Alte nicht zu kennen,“ sagte ein Freund, der mich eben besucht hatte, sonst würdest du ihr doch etwas abgenommen haben.“

Ich. Bin ich zu bedauern, daß ich diese Bekanntschaft vermissen?

Er. Sie ist nicht so ganz ohne Interesse, wie du glaubst. Vor einem halben Jahrhundert beiläufig erragte sie als junger schmucker Dragoner Aufsehen.

„Eine emeritirte Amazone also?“ rief ich, und riß das Fenster auf, um meine Alte zurück zu rufen, die vergnügt über die unvermuthete Zurückberufung, welche sie als eine Ehrenerklärung deuten mochte, bald wieder in meinem Zimmer stand. Durch einen zu ihrer Zufriedenheit geschlossenen Blumenhandel und ein kleines Geschenk mit mir ausgeföhnt und zutraulich gemacht, erzählte sie mir folgendes aus der militärischen Epoche ihres Lebens:

„Ich heiße Katharina Marschall. Mein Vater war Soldat, und starb, da ich noch sehr jung war, als Invalide im Dorfe Przemersis, anderthalb Stunden von Königgrätz, wo er sich in den letzten Jahren seines Lebens aufhielt. Dort lebte auch ich bei meiner Mutter, bis ich hinlänglich herangewachsen war, und um mein Brod zu verdienen, in Dienste gehen konnte. Ein Verwandter meiner Mutter, der in Prag Bedienter bei einem Grafen Deym auf dem Zdaras war, nahm mich als Kindsmagd ins Haus. Während meiner Abwesenheit von meinem Dorfe wurde mein jüngerer Bruder Johann Marschall, der als Knecht bei einem Bauer diente, als Recrut gestellt und nach Prag abgeführt. Dort suchte er mich, sobald er konnte, auf, brach in die bittersten Klagen über das Loos, welches ihn getroffen hatte, aus, und versicherte, daß ihn Angst und Unlust zum Soldatenstande verleiten würden, sich Leides anzuthun, und daß er entschlossen sey, sein Leben in den Fluthen der Moldau zu enden, wenn er Soldat bleiben müsse. Der arme Junge, den ich als meinen einzigen Bruder sehr lieb-

te, dauerte mich herzlich. Ich tröstete ihn so gut ich konnte, gab ihm etwas von meinem ersparten Gelde, und sagte, er solle unter dem Vorwande, Abschied von mir zu nehmen, in der Nacht wieder kommen; ich würde bis dahin ein Mittel erfinden, ihm zu helfen. — Ich war eine junge rüstige Magd; mein Dienst gefiel mir nicht sehr; es trieb mich die Lust, Welt und Menschen zu sehen, und etwas zu versuchen. In Gesicht und Gestalt ähnelte mir mein Bruder sehr; auch der Ton der Stimme war beinahe derselbe. So war mein Entschluß, als er in der Nacht zu mir kam, gereift; ich überredete den Furchtsamen leicht, mit mir die Kleider zu wechseln. Unter dem Vorwande, daß ich meinen Bruder begleiten und dann zu meiner Mutter, die erkrankt sey, und meiner bedürfe, zurückkehren wolle, nahm ich von meinem verwandtem Dienstherrn Abschied, und fand mich vor Tages-Anbruch in meiner Verkleidung bei meinen neuen Kameraden ein. Mein Bruder, der, als Weib verkleidet, mich vorstellte, begleitete mich zu ihnen, und gab mir die nöthigen Winke, damit ein unvermutheter Zufall mich nicht verrathe, ehe ich mich in das fremde Verhältniß gefunden haben könnte. Da er die ganze Zeit beinahe nichts gesprochen, in sich selbst verschlossen, geseufzt und sich von den übrigen einsam geschieden hatte, so konnte Anfangs meine Einsamkeit und Schüchternheit nicht auffallen. So stand ich als Recrut bei Emanuel Wenzel Graf Kollowrath-Krakowsky Dragoner (später Friedrich Josias Prinz Sachsen-Koburg-Saalfeld No 6.)

„Mein Bruder kehrte in sein Dorf zurück, wo er vorgab, als untauglich entlassen worden zu seyn, und trat seinen vorigen Dienst wieder an. Ich, im Dienste meiner

Kaiserinn als junger Reitersmann, zog mit einem Recru-  
 ten-Detaschement nach Klattau, wo der Regimentsstab lag,  
 der später nach Lobositz, und nach einigen Jahren nach  
 Brandeis übersetzt wurde. Meine Lebensart gefiel mir  
 recht gut. Gelehrigkeit, Punctlichkeit und ein bescheidenes  
 Betragen hatten mir bald die Liebe meiner Kameraden und  
 die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten erworben. Ich hatte  
 Geschicklichkeit und Glück genug, durch sechs Jahre meiner  
 Dienstzeit mein Geschlecht verbergen zu können, obwohl ich  
 mehrmal Gefahr lief, entdeckt zu werden. Am meisten  
 war dieses der Fall, als ich in einem kleinen Gefechte mit  
 einem bayerischen Gränz-Piket, welches einem Hirtenbuben  
 Schafe abfieng, eine Kopfwunde erhielt, die mich auf eine  
 kurze Zeit betäubte. Es war ein günstiger Umstand für  
 mich, daß ich mich bald erhohlte, und nicht zugab, in das  
 Spital gebracht zu werden, sondern mich durch Gebrauch  
 einfacher Mittel selbst heilte. Nachdem ich ungefähr sechs  
 Jahre beim Regiment gestanden, traf mich ein Commando  
 nach Prag. Von hier aus ließ ich, da ich der Sehnsucht,  
 von den Meinigen nach so langer Zeit, während welcher ich  
 von ihnen nichts gehört hatte, wieder etwas zu erfahren,  
 nicht länger widerstehen konnte, durch einen Kameraden —  
 ich selbst war des Schreibens unkundig — zum erstenmal  
 unter dem Namen Johann Marschall an meine Mutter  
 schreiben und sie bitten, nach Prag zu kommen, um mich zu  
 besuchen. Man denke sich ihre Überraschung, da sie von  
 meinem Bruder, der ihr auf mein dringendes Begehren  
 und Urathen mein Schicksal verschwieg, und bloß vor-  
 gab, daß ich unzufrieden wegen Mißhandlungen und lar-  
 ger Kost und Lohn meinen Dienst in Prag verlassen, und

mich  
 bege  
 Bri  
 auch  
 hen.  
 Feine  
 mein  
 wund  
 Man  
 sche  
 nach  
 unter  
 mit d  
 rüstun  
 There  
 die K  
 vor ih  
 fen.  
 mußte  
 Säbel  
 digste  
 Abschi  
 C. M.  
 hielt i  
 Spital  
 Alters  
 „  
 den Fel  
 terie M  
 nach ih

mich auf das Land, nicht weit von Prag, in einen andern Begeben hatte, die überraschende Lösung des räthselhaften Briefes erfuhr. Aus Furcht verrathen zu werden, hatte auch er es nicht gewagt, Erkundigungen von mir einzuziehen. Auf das eiligste begab sie sich nach Prag zu mir, und keine Vorstellungen, keine Bitten konnten sie vermögen, meine Geschichte zu verschweigen, die zur allgemeinen Bewunderung sogleich im ganzen Regiment bekannt wurde. Man säumte nicht, diesen sonderbaren Fall an das böhmische General-Commando, und von da an den Hofkriegsrath nach Wien zu berichten. Es kam der Befehl zurück, mich unter Begleitung eines Corporalen und zweier Kameraden mit dem von mir gerittenen Pferde und der vollen Ausrüstung nach Wien zu schicken, um der Kaiserinn Maria Theresia vorgestellt zu werden. Als ich dort ankam, war die Kaiserinn eben in Schönbrunn. Ich genoß die Gnade, vor ihr und dem jungen Kaiser Joseph erscheinen zu dürfen. Guldreich und freundlich wurde ich empfangen, und mußte mich erst im Reiten und dann im Fechten mit dem Säbel zu Pferde produciren. Nachdem mich die allergnädigste Monarchinn entlassen hatte, befahl sie, mir meinen Abschied zu geben, und nebst einem Geschenk von 300 fl. C. M. noch 150 fl. an Reisegeld auszusahlen. Auch erhielt ich eine Anweisung zur Aufnahme in das wältsche Spital zu Prag, wenn mich Krankheit oder Gebrechen des Alters Pflege bedürftig machen würden."

„Einige Jahre nach meiner Entlassung heirathete ich den Feldwaibel Joseph Zialla von Fabris (jetzt Zach Infanterie Nr. 15), mit dem ich drei Kinder zeugte, welche alle nach ihrer Geburt wieder starben. Im letzten Jahre des

Türkenkrieges, in welchem ich meinen Mann überall begleitete, verlor ich ihn zu Rhimaszombat, wo ihn eine epidemische Seuche hinraffte. In dieser Zeit hatte ich auch das Unglück, die erhaltene Anweisung auf das wälische Spital zu verlieren. Ich ging hierauf mit einem Transport von der Armee nach Prag, wo ich mich seit jener Zeit auf mannigfaltige Art ehrlich zu ernähren trachtete. So lange noch mehrere ältere Offiziere lebten, die mich und mein Schicksal gekannt hatten, erhielt ich von ihnen manche Unterstützung, und es ging mir erträglich; jetzt freilich geht es mir kümmerlich. Ich bin alt und schwach, wohne in einem kleinen Häuschen im Dorfe Liben, und nähre mich dürstig im Sommer mit Blumenverkauf; im Winter mit einem kleinen Hauserhandel, den ich in der nahen umliegenden Gegend betreibe. Ach Gott, jetzt geht es freilich hart! Je nun, wie du willst! Es kann ja so nicht mehr lange dauern.“ — Mit diesen Worten und einem Seufzer beschloß meine Alte ihre Erzählung, die ich ihr beinahe wörtlich nachgeschrieben habe.

Anderer Zeiten — andere Verhältnisse — und Katharina Marschall hätte vielleicht als weiblicher Held mit Darden geprangt, und der Ruf hätte mit ihrem, in öffentlichen Blättern gefeierten Namen einen Welttheil bekannt gemacht. — *Et quacunq[ue] visam dederit fortuna sequatur.* — Dunkelheit und Dürstigkeit im hohen Alter war bescheidenes Loos. Möge die gute Alte in milder Unterstützung theilnehmender Menschenfreunde Entschädigung für die Versagungen eines kargen Schicksals finden: denn auch sie ward in Arcadien geboren. — Pesttau, im Mai 1819.

J. Ritter v. Mittersberg,  
Hauptmann im Regiment Bogelsang.

## Heiraths-Antrag eines Kaufmanns.

(An Adelaide.)

Sieh mein Herzchen, ohne Emballage,  
Wollgepropft vom innigsten Gefühl,  
Ohne Spesen, ohne Agiotage,  
Kostet mich die süße Waare viel.

Adelaide! schwere Seufzer drängen  
Sich wie Syrup langsam aus der Brust,  
An des Herzens Wagebalken hängen  
Sich von gleicher Schwere Schmerz und Lust.

Und doch ist das Debet meiner Schmerzen  
Größer als der Credit meiner Lust,  
Und ein Falliment ist, ohne Scherzen,  
Unvermeidlich meiner armen Brust.

Wirfst du nicht den Wechsel honoriren,  
Den Cupido auf dich ausgestellt,  
Deine Liebe mir assecuriren,  
So verlaß ich bald nun diese Welt.

Adelaide! läßt du mit dir handeln,  
Nimmst du billige Provision,  
Wird in Lust mein Schmerz sich wandeln  
Und Procente sind der Liebe Lohn.

Stünd im Cours al pari deine Liebe  
Mit der meinen, prompt bezahle ich  
Deine Ordres vista, und es bliebe  
Nichts zu speculiren mehr für mich.

Drum, so nimm zum Associé des Lebens,  
Laß zum mind'sten dein Commis mich sehn;

Denn das Facit meines Strebens  
Ist der Wunsch, dein Compagnon zu seyn.

### Treffende Bemerkung.

Der geheime Commerzienrath \*\*\*, der ehemals Bedienter war, hatte sich durch Lieferungen im Kriege ein großes Vermögen, diesen Titel und andere Auszeichnungen erworben. In der Überzeugung, daß eine gute Tafel sehr viele Freunde machen könne, gab er sehr oft große Dineés und Soupeés, wo es weder an den seltensten Leckerbissen, noch an den köstlichsten Weinen fehlte.

Man muß gestehen, sagte der Kammerherr Graf von P\*\*\*, daß man nirgends besser bedient wird, als bei dem Commerzienrath. „Das ist kein Wunder,“ versetzte Jemand, der seine ganze Carriere kannte: „er hat ja sonst selbst bei Tische servirt.“

### Außerordentliches Alter und Gewicht eines Hechten.

Im Jahre 1497 wurde im See der Reichsstadt Heilbron ein Hecht gefangen, der 19 Fuß lang und 350 Pf. schwer war. Man fand um seinen Hals einen messingenen Ring, welcher ganz überwachsen war, und aus der Inschrift dieses Rings ergab es sich, daß Kaiser Friedrich II. den Hecht in den Teich hat setzen lassen, und daß dieser Fisch also, als er gefangen wurde, 267 Jahr alt war. Sein Contrefey ist zu Heilbron zu finden.

Auflösung des Silben = Räthsels in  
Nro. 42.

**B e r g i ß m e i n n i c h t.**